

Philipp H. Rothe
Medizinisches in Goethes Wilhelm Meister-Romanen
Kap. VI
Melancholie, Geisteskrankheit und psychische Kurmethode
Harfner

Erstpublikation:



Philipp H. Rothe: Medizinisches in Goethes Wilhelm Meister-Romanen. Berlin: epubli 2009. Auszug S. 45-55. Die Publikation beruht auf der gleichnamigen Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der medizinischen Fakultät der Technischen Universität München, 2009.

Vorlage:

Word-Datei des Autors.

Autor:

Dr. Philipp H. Rothe

VI. Melancholie, Geisteskrankheit und psychische Kurmethode

In diesem Kapitel werden alle Darstellungen zu diesem Themenkreis aus beiden Romanen gesammelt und interpretiert. Die medizingeschichtlichen Hintergründe sollen als erstes anhand der Figur des „Harfners“ erläutert werden.

4.1 Harfner

Goethes Beschreibung des Harfners bildet eines der Hauptelemente der Romanhandlung. An mehreren Stellen treten bei dieser Figur seelische Abgründe zutage, deren Ursache erst am Ende der Geschichte sichtbar wird. Einen ersten Hinweis liefert der Harfner, als er seinen Herrn Wilhelm um die Entbindung von seinen Pflichten bittet. Er sagt: „Mein Herr, lassen Sie mir mein schaudervolles Geheimnis, und geben Sie mich los! Die Rache, die mich verfolgt, ist nicht des irdischen Richters; ich gehöre einem unerbittlichen Schicksale.“¹ Der Harfner wähnt sich also von einem überirdischen Feind verfolgt. Wahnsinn manifestiert sich, als er Wilhelms Sohn Felix ermorden will. Im Text heißt es, dass er „das Stroh sogleich angezündet habe. Darauf habe er den Felix niedergesetzt, mit wunderlichen Gebärden die Hände auf des Kindes Kopf gelegt und ein Messer gezogen, als wenn er ihn opfern wolle.“² Der Bruder des Harfners, der italienische Marchese, lüftet das Geheimnis der rätselhaften Abneigung gegen den Knaben. Durch die Gewissheit, mit der eigenen Schwester ein Kind gezeugt zu haben, wahnsinnig geworden, habe er schlimme Wahnvorstellungen entwickelt, nach denen ein kleiner Junge ihm nach dem Leben trachte. Rastloses Umherwandeln sei die Folge. Goethes Beschreibung lautet: „Außer dieser Sonderbarkeit, dass er unermüdet im Kloster hin und her ging, und nicht undeutlich zu verstehen gab, dass es noch besser sein würde, über Berg und Täler so zu wandeln, sprach er auch von einer Erscheinung, die ihn gewöhnlich ängstigte. Er behauptete nämlich, dass bei seinem Erwachen, zu jeder Stunde der Nacht, ein schöner Knabe unten an seinem Bette stehe, und ihm mit einem blanken Messer drohe. Man versetzte ihn in ein anderes Zimmer, allein er behauptete, auch da, und zuletzt sogar an andern Stellen des Klosters, stehe der Knabe im Hinterhalt.“³

All die Zeichen des Wahnsinns lassen Diagnosen aus der Sicht der modernen Psychiatrie und Seelenheilkunde zu. So ist bei bestehender Verfolgungsangst, ziellosem Wandeln und

¹ WML (1982), S. 208

² WML (1982), S. 332

³ WML (1982), S. 590

optischen Halluzinationen von einer paranoiden Schizophrenie auszugehen.⁴ Ursächlich ist hierbei die inzestuöse Verbindung, die einen Schuldkomplex zur Folge hat. Frank Nager bestätigt genau diese Diagnose⁵, jedoch haben andere Autoren, die sich in ihren Untersuchungen der Krankheit des Harfners gewidmet haben, auch andere Zugänge gefunden. Paul Krauß vermeidet eine eindeutige medizinische Diagnose und lenkt das Augenmerk auf die schuldhafte Versündigung des Harfners. Seine seelischen Qualen sind hier vielmehr Ausdruck des Konflikts zwischen dem Leben als Geistlicher und der unmoralischen Verbindung zur eigenen Schwester.⁶ Auch Walter Müller-Seidel betrachtet weniger die Krankheit als vielmehr deren Ursache. Er geht ebenfalls von der Schuld als Auslöser des Wahns aus.⁷

Tatsächlich kann eine eindeutige medizinische Diagnose mit heutigem medizinischem Hintergrundwissen nicht ohne weiteres gestellt werden, da die moderne Seelenheilkunde erst lange nach dem Erscheinen des vorliegenden Romans Goethes definiert wurde. Eine schizophrene Psychose kann, muss die Erkrankung aber nicht sein, die Goethe dem Charakter des Harfners zuschrieb. Die Krankheit muss deshalb einen anderen Hintergrund haben. Einen wichtigen Hinweis auf die Ursache des Wahnsinns liefert wiederum eine Textstelle im Roman.

Der Arzt, dem der Harfner anvertraut wird, sieht in seinem Patienten einen Menschen, der, von Schuld geplagt, völlig in sich gekehrt lebt, keine Zukunft für sich sieht, innere Leere verspürt und keine Freude mehr empfinden kann. „Seit vielen Jahren hat er an nichts, was außer ihm war, den mindesten Anteil genommen, ja fast auf nichts gemerkt; bloß in sich gekehrt, betrachtete er sein hohles leeres Ich, das ihm als unermesslicher Abgrund erschien. [...] Ich sehe nichts vor mir, nichts hinter mir, rief er aus, als eine unendliche Nacht, in der ich mich in der schrecklichsten Einsamkeit befinde; kein Gefühl bleibt mir, als das Gefühl meiner Schuld, die doch auch nur wie ein entferntes unförmliches Gespenst sich rückwärts sehen lässt. Doch da ist keine Höhe, keine Tiefe, kein Vor noch Zurück, kein Wort drückt diesen immer gleichen Zustand aus. Manchmal ruf ich in der Not dieser Gleichgültigkeit.“⁸

Dieser Arzt behandelt den Patienten zusammen mit einem Geistlichen, über den Wilhelms Freund Laertes berichtet, dass dieser sich besonders auf die Kur der Krankheit „Melancholie“ verstehe: „Dieser, [...] hatte auf dem Kaffeehaus einen Mann gesehen, der vor einiger Zeit die heftigsten Anfälle von Melancholie erduldet. Man hatte ihn einem Landgeistlichen

⁴ Arolt, Dilling, Reimer (2004), S. 104

⁵ Nager (1994), S. 169

⁶ Krauß (1944), S. 336-346

⁷ Müller-Seidel (1994), S. 116

⁸ WML (1982), S. 436

anvertraut, der sich ein besonderes Geschäft daraus machte, dergleichen Leute zu behandeln.“⁹

Es ist tatsächlich die Krankheit „Melancholie“, an der der Harfner leidet. Dieses Krankheitsbild ist auch der modernen Seelenheilkunde bekannt, jedoch ist damit ein „psychopathologischer Symptomkomplex, ein Syndrom, besser [...] ein Kern- oder Achsensyndrom oder auch (ein) Idealtypus, den man als Melancholie oder auch zylothyme Depression (oder) endogene Depression (nennt)“¹⁰, gemeint. Die Melancholie bedeutete zu Goethes Zeiten aber etwas anderes. Ein Blick auf die Bedeutung der Krankheit in der Zeit der Aufklärung ist daher nötig.

Die Melancholie des achtzehnten Jahrhunderts ist zunächst vor dem Hintergrund der herrschenden Geisteshaltung, nämlich der Vernunft und der daraus resultierenden Selbstbestimmung des Menschen zu sehen. Der Mensch wird autonomiefähig gedacht, Glückseligkeit ist nicht mehr Folge eines gottergebenen Lebens, sondern eine individuelle Leistung, die aus einem entsprechenden Leben resultiert. Glückseligkeit muss also verdient werden.¹¹

Entsprechend dieser Vorstellung wird persönliches Glück zu einer Herausforderung an den Einzelnen, Widerstände, die diesem Ziel entgegenwirken, müssen selbständig und „von Innen heraus“ überwunden werden. Den Endpunkt dieser Entwicklung kann der Zustand der „Glückseligkeit“ markieren, ein Ausgleich zwischen dem Individuum und den eigenen inneren, sowie den Konflikten mit der Umwelt.¹²

Von diesen Überlegungen herkommend, muss nun auch von einem Daseinszustand ausgegangen werden, der dann eintritt, wenn das Individuum die Glückseligkeitsforderung nicht erfüllen kann. Dies ist der Zustand, der in der Zeit der Aufklärung als „Melancholie“ bezeichnet wird. Konflikte, denen sich das autonome Ich gegenüber sieht, werden zum absoluten Hemmnis bei dem Bestreben, dem Vollkommenheitsanspruch der Glückseligkeit zu genügen. Das Bewusstsein, diesen Anspruch nicht erfüllen zu können hat letztlich auch Folgen für die Gesundheit des Menschen. Die Melancholie wird so zur Krankheit.¹³ Hier kann wieder eine Brücke zu damaligen medizinischen Lehrmeinungen geschlagen werden. Der ungelöste innere Konflikt des Menschen kann als Spannungszustand aufgefasst werden, der sowohl in das biomechanistische Konzept von Hoffmann als auch in das psychodynamistische Konzept von Stahl passt. Die Krankheit Melancholie ist also „Ausdruck

⁹ WML (1982), S. 335

¹⁰ Schmitt (1990), S. 14, vgl. Tellenbach (1960) und Tellenbach (1983)

¹¹ Mauser (1990), S. 53

¹² Mauser (1990), S. 77

¹³ Mauser (1990), S. 54

und Folge innerer Widersprüche oder innerer Spannungen“.¹⁴ Gemäß den medizinischen Lehrmeinungen reagiert der Organismus mit Krankheit, um dem pathologischen Spannungszustand entgegenzuwirken. Hierbei muss noch hinzugefügt werden, dass bestimmte Symptome der Melancholie charakteristisch sind. Besonders die Introversion, das Leben in der Vergangenheit, die Unfähigkeit persönliche Konflikte zu lösen, sind zu nennen. Außerdem, „psychische Labilität, und häufige Stimmungsumschwünge, Hypochondrie und Hypersensibilität, schwärmerische Leidenschaft und hypertrophe Einbildungskraft, Entscheidungsunfähigkeit und depressive Handlungshemmung, Vereinsamung und soziale Desintegration, Weltverlust und Derealisation, Inkludenz und Suizidneigung.“¹⁵

Betrachtet man nun wieder den kranken Harfner, fällt auf, dass gerade diese Figur besonders viele Züge des Melancholikers trägt. Der begangene Inzest zwingt ihm den Glauben auf, er sei ein Sünder vor Gott. Doch gerade in der Hingabe an Gott versucht der Harfner sein Heil zu finden. Er sieht sich durch seine Versündigung nicht in der Lage, den moralischen und menschlichen Idealen seines Glaubens zu genügen. Ein unlösbarer innerer Konflikt, der den Verzweifelten in den Wahnsinn treibt. Das depressive Wesen des Harfners, welches in der Unterhaltung des Arztes mit Wilhelm beschrieben wird, verhindert die selbstständige Überwindung der Krankheit. Er ist unfähig, sich von der Vergangenheit zu lösen, stattdessen fixiert er sich auf die begangene Sünde und den Glauben, er sei ein Unglücksbringer. Verschllossen in sich selbst sucht er keine Hilfe, sondern lebt immerfort nur mit seinem seelischen Schmerz, der ihm den Weg zurück zu einem ausgeglichenen Gemütszustand und zu einem Leben, das im Einklang mit der Umwelt und bestehenden Moralvorstellungen steht, versperrt. Diese krankhafte Selbstbezogenheit äußert sich schließlich in Verfolgungswahn und optischen Halluzinationen mit dauernder Todesangst.

Goethe hat mit der Melancholie des Harfners nicht etwa ein seltenes Krankheitsbild seiner Zeit beschrieben, sondern Motive verarbeitet, die in der Zeit der Aufklärung von epochalem Interesse waren. Die Melancholie oder auch „Hypochondrie“ ist nicht nur als medizinisches Krankheitsbild der Zeit zu verstehen, sondern auch als Gemütszustand, der den Menschen in seiner Ganzheit, also in der körperlichen und geistigen sowie in der moralischen und sittlichen Dimension, betrifft. Die „innere Korrelation zur Glückseligkeitsforderung“¹⁶ macht die Melancholie so zur „symptomatischen Krankheit des 18. Jahrhunderts.“¹⁷ Eine wechselseitige Durchdringung von Philosophie und Moral mit der Medizin wird so offenbar.

¹⁴ Mauser (1990), S. 58

¹⁵ Valk (1999), S. 260

¹⁶ Mauser (1990), S. 54

¹⁷ Mauser (1990), S. 54

Goethe beschreibt in seinem Roman nicht nur die Krankheit des Harfners, sondern widmet sich auch ausführlich der Kur des Patienten. Die wesentlichen Elemente der Behandlung sind folgende: Der Kranke wird in ein Kloster gebracht und dort einem Geistlichen, sowie einem Arzt anvertraut. Die Therapie erklärt der Geistliche einerseits als „physische Kur“, welche allein durch den Arzt vorgenommen wird. Im anderen Teil der Behandlung wird versucht, den Patienten zur „Tätigkeit“ und zur „Ordnung“ anzuhalten. Der Arzt nennt dies später „moralische und physische“ Behandlung.

Zum Therapieerfolg bemerkt der Arzt zwei wesentliche Dinge, nämlich die äußerliche Wandlung des Patienten, er legt die Mönchstracht ab und lässt sich Haare und Bart schneiden, sowie die neuerliche Fixierung auf ein Glas Opium, welches ein „Talisman“ sein soll, dem er die „Wiederkehr der Vernunft“ verdanke. Mit der Möglichkeit, sich selbst mit einer Überdosis Opium das Leben nehmen zu können, glaubt der Harfner, seinen Dämonen, von denen er sich verfolgt glaubt, entfliehen zu können. Auf diese Weise löst er seinen Konflikt und schöpft wieder Lebensmut.¹⁸

Goethes Therapie des Wahnsinns ist keine Phantasieschöpfung. Tatsächlich deckt sich Goethes Beschreibung mit den Inhalten der sogenannten „Psychischen Curmethode“, einer medizingeschichtlich relevanten Erscheinung in der Zeit der Aufklärung. Das 18. und frühe 19. Jahrhundert war, wie bereits besprochen, durch das neue vernunftbetonte Denken und ein humanistisches Menschenbild geprägt, wodurch unter anderem auch bedeutende Reformen auf dem Gebiet der Irrenpflege möglich wurden. Besonders Philippe Pinel (1745-1826)¹⁹ in Frankreich und Johann Christian Reil in Deutschland, der sich ausdrücklich auf Pinel bezog, leiteten mit ihren umwälzenden Schriften „einen völligen Neuanfang im Verständnis des Wahnsinns und im Umgang mit dem Wahnsinnigen“²⁰ ein. Diese neue Form der Irrenpflege wurde neben den Genannten auch „in England durch William Battie, Thomas Arnold und William Perfect [...] und in den Vereinigten Staaten durch Benjamin Rush vertreten“²¹. Bis zu dieser Zeit wurden psychisch Kranke nicht als behandlungsbedürftige Individuen, sondern als Gefahr für die Gesellschaft angesehen, Sünder vor Gott, vor denen das Volk geschützt werden musste. Dies führte dazu, dass Wahnsinnige in Irrenhäusern weggesperrt wurden, die meist nicht von Gefängnissen zu unterscheiden waren. Eine brutale, menschenverachtende Behandlung der Kranken war die Regel, medizinische Betreuung wurde als unwichtig betrachtet. Der Humanismus der Aufklärung machte den Wahnsinnigen zu einem geistig

¹⁸ WML (1982), S. 596-597

¹⁹ Hartmann (1991), S. 7-23

²⁰ Reuchlein (1983), S. 1

²¹ Ackerknecht (1977), S. 122

„kranken Subjekt“, das einer „psychischen Behandlung“²² bedurfte. Ein besonderes Merkmal dieser Reformpsychiatrie war allerdings die unvollständige Überwindung der „moralischen Perzeption“²³ des Wahnsinns. Der Wahn stand weiterhin im Zusammenhang mit der Sünde. Der Wahnsinnige war also nicht nur im medizinischen, sondern auch im „moralischen“ Sinne als krank zu betrachten. Entsprechend dieser Ansicht sollte der Irre physisch-medikamentös und moralisch-psychisch behandelt werden. Der Therapeut musste daher diesen Qualitäten entsprechen können und „nicht einfach ein [...] gewöhnlicher Arzt, sondern ein auch und besonders im Psychisch-Moralischen erfahrener, ein sogenannter moralischer oder philosophischer Arzt“²⁴ sein.

Johann Christian Reil, einer der berühmtesten Ärzte der Aufklärung und Romantik und Zeitgenosse Goethes, hat eine der eindrucksvollsten Beschreibungen der „Psychischen Curmethode“ veröffentlicht. In seinen „Rhapsodien über die Anwendung der psychischen Curmethode auf Geisteszerrüttung“ von 1803 skizziert er detailliert seine Kritik an der alten Irrenpflege²⁵, stellt Überlegungen über die Entstehung des Wahns an und beschreibt die medizinisch-moralische Therapie des Wahnsinns nach den Vorstellungen des humanistischen aufgeklärten Arztes. Sein Werk reiht sich in die Tradition der romantischen Medizin ein, denn anders als viele seiner Kollegen, hat sich Reil nicht der Mühe unterzogen, wahnsinnige und irre Patienten jahrelang zu beobachten. Die „Rhapsodien“ stellen daher eine „poetisch-literarische Anthropologie dar, angesiedelt an der Nahtstelle zwischen aufgeklärtem und romantischem Denken.“²⁶

Einige Thesen weisen große Übereinstimmungen mit der von Goethe beschriebenen Behandlung des Harfners auf. Einige Textstellen aus den „Rhapsodien“ seien daher hier zitiert.

Reil fordert zunächst, den psychisch Kranken an Gehorsam und Autorität und dann an Ordnung und Regelmäßigkeit zu gewöhnen. „(Der Kranke) wird angehalten, zu bestimmten Zeiten zu schlafen, aufzustehen, sich zu reinigen, zu kleiden und zu arbeiten. Es scheint zwar, als könne bey einer Verkehrtheit der Seelenkräfte keine Regelmäßigkeit der Handlungen zu Stande kommen. Allein dies ist bloßer Schein. Denn sie sind nicht unbedingt abhängig von den eigenmächtigen Entschlüssen der Seele, sondern können durch Zwangsmittel gleichsam außer Verbindung mit dem eignen Willen gesetzt werden. In der Folge wird die ursprünglich erzwungene Ordnung durch Gewohnheit zur mechanischen Fertigkeit. Der Verstand ist

²² Reuchlein (1983), S. 1

²³ Reuchlein (1983), S. 5

²⁴ Reuchlein (1983), S. 77

²⁵ Zur Reform der Irrenpflege auch: Schmiedebach (1993), S. 62-109

²⁶ Schmiedebach (1993), S. 67

verkehrt; das Handeln regelmäßig. Zum Behuf dieses Zwecks muss man, nachdem vorher der Kranke unterjocht ist, streng auf die gegebenen Vorschriften halten, und nie, selbst in den unbedeutendsten Kleinigkeiten, eine Ausnahme verstatten. Im Spital muss Regel, Reinlichkeit, Gerechtigkeit und Sittlichkeit herrschen. Dies Vorbild wirkt auf den Kranken und macht es ihm leicht, sich an die nemliche Ordnung zu gewöhnen, die er überall um sich verbreitet sieht. [...] Der Kranke bleibt gesund, sein Gehorsam wird zur Gewohnheit;²⁷

An anderer Stelle heißt es konkreter: „In allen Irrenhäusern müssen die Kranken zu Arbeit angehalten werden, welches man durch einen leichten Zwang bewerkstelligen kann, [...] Allein außerdem ist die Arbeit noch ein treffliches Mittel den Irrsinn selbst zu heilen. Sie muss gesund, wo möglich in freier Luft und mit Bewegung und Abwechslung verbunden seyn, [...] Sie muss den Kräften des Kranken und seinen Neigungen angemessen seyn, ihn durch ihr Interesse anziehend und ein so leichtes Spiel der Seelenkräfte unterhalten, dass es gerade zureicht, von der fixen Idee abzuleiten [...] Daher sollte in den Irrenhäusern oder in ihrer Nähe für allerhand Arten von Professionen gesorgt seyn, damit jeder Kranke nach seinen Kräften und nach seiner Neigung beschäftigt werden könnte.“²⁸

Genau dieser Grundsatz, die Anregung zur Tätigkeit, wird bei der Kur des Harfners verwirklicht. Der Patient unterrichtet, entsprechend seiner musischen Begabung, Kinder im Harfenspiel. Dies geschieht unter freiem Himmel im Pfarrhof. Als Wilhelm zu Besuch kommt, hat er wenig Zeit für ein Gespräch, „denn die Stunden sind eingeteilt.“²⁹ Später sieht der Arzt Erfolge in dieser Therapie, da der Patient seinen Beschäftigungen mit Eifer nachgeht und sich auch gegenüber der Umwelt öffnet. Er zeigt Interesse an aktuellen Ereignissen und liest daher Zeitungen.³⁰

Ein zweiter Grundsatz der psychischen Kur wird erfüllt, indem ein Arzt und ein Geistlicher die Behandlung durchführen. Reil schreibt hierzu: „Der Arzt und Psychologe sind die nächsten Kräfte, durch welche die Kur der Irrenden bewerkstelligt werden muss. Sie sind beide Heilkünstler, bloß verschieden durch die Mittel, welche sie anwenden, sofern jener durch pharmaceutische, dieser durch psychische Mittel wirkt. Sie stehn also in einem ähnlichen Verhältnis zu einander, wie der Arzt zum Wundarzt. [...] Genug dass die Irrenden zum Theil psychisch behandelt werden müssen, und dass dies nicht anders als von einem Menschen geschehen kann, der dazu die nöthigen psychologischen Kenntnisse hat. Es ist gleichgültig, ob diese Kenntnisse in zwey Personen oder gemeinschaftlich mit den ärztlichen

²⁷ Reil (1803), S. 232-233

²⁸ Reil (1803), S. 240-241

²⁹ WML (1982), S. 346

³⁰ WML (1982), S. 438

in einer Person vereinigt sind, ob der Inhaber derselben Psychologe Arzt, oder Prediger heiße. Allein da beide Zweige der Arzneykunde, die psychische und pharmaceutische, von einem so ungeheuren Umgang sind, dass sie fast die Kräfte eines Menschen überschreiten; so halte ich es für gerathen, zwey Personen im Irrenhause zur Kur der Kranken unter dem Namen des Arztes und des Psychologen anzusetzen. Der Arzt muß die pharmaceutische Arzneykunde in ihrem ganzen Umfang umfassen, mit der Physiologie des Körpers durchaus bekannt seyn, [...] Der Psychologe hingegen soll in der Philosophie überhaupt zu Hause seyn, die praktische Seelenlehre, auf Arzneykunde angewandt, das Studium der Seelenkrankheiten, die psychische Kurmethode zum Hauptgegenstand seines Wissens gemacht, und von der Medicin überhaupt wenigstens eine allgemeine Ansicht haben.“³¹

Die medikamentös-physische Behandlung des Harfners wird durch den Arzt, die moralisch-psychische durch den Landgeistlichen übernommen.

Die beginnende Heilung des Harfners zeigt sich durch sichtbare Stimmungsaufhellung und die Veränderung des Äußeren. Zu Änderung der Kleidung und des Aussehens wird der Patient nicht genötigt, sondern er entscheidet sich aus freiem Willen zu diesem Schritt. Damit wird eine weitere Forderung Reils erfüllt, der hierzu schreibt, dass der Patient langsam behandelt und nach Möglichkeit von Dingen ferngehalten werden soll, die eng mit den wahnhaften Ideen verbunden sind. Im Falle des Harfners sind dies die Mönchskutte, der lange Bart und die wirren Haare. So gelangt der Genesende zu einem neuen Selbstbild. Er hört auf, sich selbst weiter als Geistlichen zu sehen, der sich gegen den eigenen Glauben versündigt hat. Es scheint, als ob er sich von der Vergangenheit lösen und den Verfolgungswahn besiegen könnte. Reils Konzept lautet: „Der Reconvalescent muss in dem nemlichen Gang der Kur, bey welchem er zu genesen anfang, erhalten werden, bis seine Genesung vollendet ist. Sein durch die Kur bestimmter äusserer Zustand muss nie durch Sprünge, sondern allmählich zu dem freien Zustand übergehn, den er sich nach seiner eignen Willkür bestimmt. Daher hüte man sich, ihn zu früh aus dem Irrenhause in den Schooß seiner Familie zurückzugeben. Es sind der Beispiele zu viele, dass darnach leicht Rückfälle entstehn. [...] Man suche den Reconvalescenten zu zerstreuen, ihn mit Gärtnerey, Feldarbeit, Professionen und solchen Künsten zu beschäftigen, die seine Neigungen anziehen.“³²

Das letzte Element der psychischen Curmethode findet sich in dem Eingehen auf die Wahnideen des Harfners. Hierbei ist zunächst Reils Vorstellung von der Entstehung des Wahns zu betrachten. Er unterscheidet mehrere Arten des Wahns, die unterschiedliche

³¹ Reil (1803), S. 476-477

³² Reil (1803), S. 450

Ursachen haben. Reil unterscheidet den fixen Wahn, auch partieller Wahn oder Melancholie, die Wut, auch Tobsucht oder Raserei, die Narrheit und den Blödsinn.³³ Ausgehend von Reils Lehre lässt sich die Diagnose „Melancholie“ oder „Fixer Wahn“ noch einmal bestätigen. Die Krankheit wird definiert als eine „partielle Verkehrtheit des Vorstellungsvermögens, die sich auf einen oder auf eine Reihe homogener Gegenstände bezieht, von deren Daseyn der Kranke nicht zu überzeugen ist, und die daher die Freiheit seines Begehrungsvermögens beschränkt, und dasselbe gezwungen, seiner fixen Idee gemäß, bestimmt. Beide Merkmale, fixe Idee und subjektive Überzeugung, dass der Wahn Wahrheit sey, gehören wesentlich zur Charakteristik dieser Krankheit.“³⁴

Im Falle des Harfners ist eine solche fixe Idee isolierbar. Es handelt sich um die Vorstellung, ein Sünder und Unglücksbringer zu sein. Hinzu kommt der Verfolgungswahn. Diese Idee dominiert das gesamte Denken und Handeln des Kranken. Die Qualitäten der fixen Idee werden bei Reil noch präzisiert. „Die fixe Idee kann so verschieden seyn, als es subjektive und objektive Gegenstände des Vorstellens und Begehrens giebt. Sie kann ein Hirngespinnst seyn, das in sich selbst Widersprüche hat, oder einen mögliche Fall des menschlichen Lebens betreffen, der aber unter den vorhandenen Umständen keine Realität hat. Sie kann sich auf einen bereits erreichten oder noch nicht erreichten Zweck, dessen Hindernisse größer oder geringer gedacht werden, auf ein erlittenes oder gefürchtetes Uebel beziehn, ein Gegenstand der Sehnsucht oder des Abscheus seyn. Die Idee fesselt den Kranken durch ihr Interesse, aber auch ohne dasselbe, sofern sie ihm habituell geworden ist. Bald schwebt sie ihm immerhin gezwungen vor; er hasst sie, kann sie aber nicht loswerden, sie verfolgt ihn wie eine Furie, die ihn unglücklich macht.“³⁵

Der Wahn des Harfners erfüllt auch dieses Kriterium. Die fixe Idee verfolgt ihn in Form des todbringenden Knaben, er möchte den Verfolger loswerden, kann dies aber nicht und wird daher unglücklich.

Reil beschreibt weiterhin die Folgen des fixen Wahns. Es sind die depressiven Gemütszustände des Melancholikers, die auch beim Harfner auftreten, nämlich Mutlosigkeit, Untätigkeit, Traurigkeit, Antriebslosigkeit und anderes. „Auch wechseln die Leidenschaften bey der nemlichen Idee, je nachdem der Kranke dem Ziele nahe oder wieder von zurückgeworfen zu seyn glaubt. Darnach kann er bald froh, bald wehmüthig, unthätig oder angestrengt, ruhig oder wüthend seyn. [...] Auch muss die Kur derselben lediglich allein auf

³³ Reil (1803), S. 305

³⁴ Reil (1803), S. 306-308

³⁵ Reil (1803), S. 310-311

die fixe Idee gerichtet seyn, mit deren Entfernung zugleich alle Neigungen, Triebe und Leidenschaften verschwinden, die in ihrem Gefolge vorhanden waren.“³⁶

Mit den Beschreibungen der Symptome der Krankheit leitet Reil bereits zu seinem Therapieversuch über, die Tilgung der fixen Idee. Er geht davon aus, dass dadurch alle Anzeichen des Wahnsinns verschwinden und die klare Vernunft des Patienten die Oberhand gewinnen würde. „Bey der psychischen Kur dieser Geisteszerrüttung kömmt es bloß allein darauf an, die fixe Vorstellung zu tilgen. Mit ihr schwinden alle Triebe, Begierden und unstatthaften Handlungen, die von ihr, als von ihrer Quelle, ausströmen. Sobald dieselbe auch nur in längeren Zwischenräumen schweigt und dadurch der (Seele) einzelne Ruhepunkte verstattet werden; so vermindert sich ihre hervorstechende Reizbarkeit, in welcher die kranke Fertigkeit gegründet ist. Mit der Rückkehr des normalen Kräfteverhältnisses im Seelenorgan kehrt die Freiheit der Ueberlegung und die Bestimmung des Willens nach den Gesetzen der Vernunft zurück.“³⁷

Die Tilgung der fixen Idee wird schließlich genauer beschrieben. Man soll versuchen, dem Kranken eine andere Vorstellung von ihren quälenden Ideen zu geben. Überredungskunst könnte den Kranken davon überzeugen, dass die verfolgende Idee verschwunden sei oder keine Gefahr mehr darstelle. Der Kranke soll letztlich zu dem Glauben gebracht werden, dass ihm keine Gefahr mehr drohe. „Diese Kranken muss man beschäftigen, ihnen bessere Ideen von der Güte des Herzens beibringen, sie überreden, dass ihre Feinde gestorben sind, oder sie mit denselben in ein solches Verhältnis bringen, dass sie nicht nur kein Leides, sondern vielmehr Wohlthaten von ihnen empfangen. Zuweilen heilt die Zeit diesen Wahn, wie ich einigemal gesehen habe.“³⁸

Diese Behandlungsvorgabe ist die vierte Komponente, die sich in der psychischen Kur des Harfners wiederfindet. Die Therapeuten gehen auf die fixen Wahnideen des Kranken ein und versuchen, einen Ursprung zu finden. Ihre Vermutungen, nach denen ein inzestuöses Verhältnis der Auslöser gewesen sein könnte, bewahrheiten sich letztlich. Die Lösung des inneren Konflikts des Harfners wird aber am Ende rein zufällig gefunden. Das Gläschen Opium ermöglicht es dem von Todesangst Gepeinigten, schließlich sein Leben wieder selbstständig zu kontrollieren. Er kann sich jetzt von der Furcht lösen, von einem Verfolger ermordet zu werden, da es nun in seiner eigenen Hand liegt, das Leben zu beenden. Die Gegenstände, die mit der schrecklichen Vergangenheit verbunden waren, der Bart und die Kutte, werden abgelegt. So gelangt der Harfner mit seinen Wahnideen in einen Zustand des

³⁶ Reil (1803), S. 313

³⁷ Reil (1803), S. 324.325

³⁸ Reil (1803), S. 336

Einklangs. Die schuldhafte Vergangenheit wird zwar nicht aufgearbeitet, kann aber auch keinen Einfluss mehr auf das Leben oder den Tod des Harfners haben. Die psychische Kur hat also Erfolg, es bleibt allerdings die Frage offen, weshalb der Genesene schließlich doch noch Suizid begeht. Dies ist weniger als Misserfolg der Behandlung zu interpretieren als vielmehr als Rückfall. Die zufällige Lektüre eines Berichts über die inzestuöse Beziehung mit der eigenen Schwester Sperata und die vermeintliche Schuld am Tod des Knaben Felix decken das alte Trauma kurz nach der Heilung noch einmal auf. Von der Schuld der Vergangenheit eingeholt, verzweifelt der Harfner und tötet sich selbst. Bei Reil findet sich in dem Kapitel über die Rekonvaleszenz der ausdrückliche Hinweis, geheilte Patienten nicht sofort der Familie zu übergeben und den noch labilen Gesundheitszustand zu gefährden. Der Konfrontation mit der Welt außerhalb des Krankenhauses könnte für die Patienten ein zu großer Schritt sein, der Rückfälle hervorrufen könnte. Stattdessen soll der Patient vor Aufregung, Schreck und anderen heftigen seelischen Affekten bewahrt werden. „Der Kranke geht durch einen Sprung von einem äußeren Zustand zu einem anderen über, ehe er noch Festigkeit genug hat. [...] Man hüte ihn für heftigen Anstrengungen der Seele, Leidenschaften, Schreck, Freude, für jeden Eindruck, der ihn plötzlich und stark erschüttert. Man schone sein Gefühl, das sehr reizbar ist, hüte ihn für Neckereien, Beleidigungen und Verachtung. Der unbedeutendste Fehler kann unsere schönsten Hoffnungen zerstören.“³⁹

Im Roman sorgt keine Person, sondern der Zufall für die heftigen Affekte, die letztlich einen Rückfall hervorrufen und den verzweifelten Harfner in den Selbstmord treiben.

Zuletzt muss an dieser Stelle noch ein wichtiger Punkt erwähnt werden. Reils „Psychische Curmethode“ ist nicht die unmittelbare Vorlage für Goethes Beschreibung eines Wahnsinnigen und dessen Therapie. Dies legt schon das Erscheinungsjahr nahe, die „Rhapsodien“ erschienen erstmals 1803, Goethes „Lehrjahre“ bereits 1795/96. Reils Werk ist aber wohl die bekannteste deutschsprachige Veröffentlichung um 1800, die die reformpsychiatrischen Ideen der Aufklärung und des frühen 19. Jahrhunderts thematisiert hat. Die „Rhapsodien“ eignen sich daher, die typischen Merkmale der psychischen Kur dieser Zeit darzustellen. Das revolutionäre Gedankengut, das entscheidend zur Verbesserung der Irrenpflege beitragen konnte, durchlief in der Zeit der Aufklärung einen langen Entwicklungsprozess. Dadurch konnten sich die charakteristischen Merkmale der psychischen Therapie dieser Zeit herausbilden. Die wechselseitige Durchdringung der goethezeitlichen Psychotherapie von physisch-medizinischen und psychisch-moralischen Inhalten ist als Erstes zu nennen. Daraus folgt das spezifische Bild des Arztes, denn die psychische Kur sollte nur

³⁹ Reil (1803), S. 450-451

von einem physisch, wie psychisch erfahrenen Arzt durchgeführt werden. Das wichtigste Heilmittel der psychischen Kur ist die Tätigkeit. Für den endgültigen Therapieerfolg ist schließlich ein spezifisches Eingehen auf die Wahnideen des Patienten nötig.

Diese vier Hauptbestandteile der psychischen Kurmethode hat Goethe in seinem Roman verarbeitet und damit äußerst moderne Ideen der Medizin seiner Zeit literarisch dargestellt. Überdies steht die Krankengeschichte des Harfners in Beziehung zu Ideen der romantischen Medizin. Die Betrachtung der Geisteskranken als behandlungsbedürftige Individuen ist, wie eingangs erwähnt, auch ein Verdienst der romantischen Ärzte. Die anthropologische Dimension wird hier beispielsweise dadurch deutlich, dass der Patient Harfner beispielsweise Musik machen soll und dabei auch Lehrstunden an seinem Instrument erteilt. Goethe hat also eine Form romantisch geprägter Kunsttherapie beschrieben. „So steht Goethes Dichtung in denkwürdiger Seelenverwandtschaft mit dem Reformprogramm zur Therapie von Geisteskranken, das [...] Reil entwarf.“⁴⁰

Eine Tatsache wurde in den bisherigen Ausführungen allerdings noch nicht untersucht. Die Frage, ob es biographische Bezüge Goethes zur psychischen Kur seiner Zeit gibt, ist noch offen geblieben. Dies soll daher gesondert betrachtet werden.

⁴⁰ Müller (1995), S. 67